

TILMANN BECHERT

Ausgrabungen in Asciburgium

Vorbericht über die Grabungen 1975–1977

Dieser zweite Bericht über die Ausgrabungen in Asciburgium (Moers-Asberg) umfaßt die Zeit von März 1975 bis Oktober 1977¹. In diesem Zeitraum fanden mehrere Grabungskampagnen im Bereich des Auxiliarkastells statt, die bis Ende 1976 dauerten und über die bereits kurz berichtet worden ist². Im Frühjahr 1977 begannen die ersten Untersuchungen im Gräberfeld, das sich im Süden des 'Burgfeldes' an der Ausfallstraße nach Gellep entlangzog. Diese Untersuchungen – hervorgerufen durch ein Straßenbauvorhaben der Stadt Moers – dauerten zunächst bis Ende Juni. Sie wurden Anfang September fortgesetzt und endeten im Dezember 1977.

Die Grabungen der Jahre 1975–1977 wurden wie schon in früherer Zeit wieder von Mitarbeitern des Niederrheinischen Museums der Stadt Duisburg durchgeführt, in enger Zusammenarbeit und Abstimmung mit dem Staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer, der die laufenden Kampagnen im wesentlichen finanzierte. Diese Zusammenarbeit wird nun schon seit 20 Jahren praktiziert. Sie nahm im Jahre 1957 ihren Anfang, als F. Tischler in Asberg zu graben begann, wurde unter C. Ankel mit Erfolg weitergeführt und setzt sich seit Anfang 1977 unter G. Tromnau fort.

Die Grabungen, über die hier berichtet wird, sind nur mit Einschränkung als Plangrabungen anzusprechen. Das 'Burgfeld' südlich von Moers, der Platz der römischen Militärsiedlung Asciburgium, ist bereits seit Jahren intensives Neubaugebiet. Große Teile des Kastells und des Vicus sind bereits überbaut, die restlichen Flächen werden in allernächster Zeit folgen. Das ist nicht ohne Einfluß auf die Grabungstätigkeit der letzten Jahre geblieben. Oft genug waren die einzelnen Untersuchungen durch Baumaßnahmen diktiert, wurden Flächengrabungen durch Bau- und Grundstücksgrenzen eingengt. Zu oft konnten nur Baugruben untersucht werden, die lediglich einen zufälligen Aus-

¹ Ein erster Vorbericht erschien 1972 (Verf. in: Rhein. Ausgr. 12 [1972] 147 ff.) und behandelte den Stand der Asciburgium-Forschung bis zum Jahre 1971. – Zu den Grabungen der Jahre 1972–1974 im Auxiliarkastell sind einige Kurzberichte erschienen: Das Rhein. Landesmus. Bonn 6/1972, 81 ff. – Niederrhein. Mus. 2/1973, 4 ff. – Rheinische Ausgrabungen '75. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft 1976, 45 ff. (im folgenden zitiert: Rhein. Ausgr. '75). – Vgl. allgemein: Verf., Asciburgium – Ausgrabungen in einem römischen Kastell am Niederrhein. Duisburger Forsch. 20 (1974) bes. 142 ff. (dort der Forschungsstand des Frühjahrs 1973; im folgenden zitiert: Asciburgium 1974). – Es ist vorgesehen, die Asberger Grabungen seit 1956 in den 'Limesforschungen' zusammenhängend darzustellen. – Der besondere Dank des Verfassers gilt seinen Mitarbeitern der letzten Jahre: K. Altenhain, H. J. Bott, K. Derner, B. Dirx, G. Gierl, H. Kempkens, D. Lachmann, A. Riese, W. Pöhling, B. Protzek, W. Schulze, W. Thal und A. Winken. – Das Manuskript wurde bis auf geringe Änderungen Mitte Dezember 1977 abgeschlossen.

² Vgl. Verf. in: Rheinische Ausgrabungen '76. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft 1977, 49 ff. (im folgenden zitiert: Rhein. Ausgr. '76).

schnitt lieferten, ohne die Möglichkeit, das Grundstück zusammenhängend freizulegen. Manches ist so Fragment geblieben und manche Bodenspur – auf solche Weise beobachtet und festgehalten – wird sich wohl nie mehr in einen größeren Zusammenhang einfügen lassen. Im Grundsätzlichen hat sich auch in den letzten Jahren an diesem Zustand der 'permanenten Notgrabung' nicht viel geändert. Vor allem im Kastellbereich ist eifrig weitergebaut worden, und die letzten Baulücken werden sicher in den kommenden zwei Jahren geschlossen sein. Immerhin war es in den vergangenen Jahren durch das Entgegenkommen von Grundstückseigentümern und Behörden möglich, größere Flächengrabungen durchzuführen, die sowohl im Kastellbereich wie im Gräberfeld eine Reihe von wichtigen Aufschlüssen und neuen Erkenntnissen gebracht haben.

Grabungen im Auxiliarkastell (1975–1976)

Seit seiner Lokalisierung im Sommer 1971 gilt das besondere Interesse den Überresten des Auxiliarkastells, einem reinen Holz-Erde-Bau, der etwa hundert Jahre bestand, zumindest drei Bauphasen aufwies und einen Flächeninhalt bis zu 2,4 ha besaß. Sichtbare Spuren haben diese Anlagen nicht hinterlassen, zumal die Römer, als sie ihre letzte Garnison auf dem 'Burgfeld' gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. räumten, die Lagergebäude abrisen, den Erdwall abtrugen und die Gräben mit Lehm und Erde füllten.

Der Platz des Kastells – am Rande der Niederterrasse gelegen – ist seit den Untersuchungen des Jahres 1971 bekannt (Abb. 1)³. Seither ist kontinuierlich Jahr für Jahr dort gegraben worden. Ein Doppelgrabensystem zwischen der südwestlichen und südöstlichen Lagerecke wurde bereits 1971 gefunden (Grabung XX). Bereits ein Jahr später war das Kastell in seinem gesamten Umriß bekannt, der Doppelgraben auch an der nördlichen Front gefunden und das nördliche Tor (porta principalis sinistra) mehr als zur Hälfte aufgedeckt (Grabung XXII)⁴. Noch im gleichen Jahr wurden die Arbeiten in der Praetentura des Lagers fortgesetzt, ein großer Teil der Via praetoria abgedeckt und die südlich unmittelbar angrenzende Bebauung untersucht (Grabung XXIII). Eine Baugrubenuntersuchung im Bereich zwischen Principia und Via principalis schloß sich im Winter 1972/73 an (Grabung XXIV). Im Frühjahr 1973 glückte die vollständige Aufdeckung der rheinseitigen Porta praetoria (Grabung XXV), der sich im Sommer des gleichen Jahres eine umfangreiche Flächengrabung im Bereich des Kommandantenhauses (Praetorium) anschloß (Grabung XXVI)⁵. Diese Arbeiten zogen sich über zwei Jahre hin und führten zur Aufdeckung großer Teile eines zumindest zweiperiodigen Peristylhauses von überraschenden Ausmaßen.

Im Verlaufe dieser Untersuchungen war immer deutlicher geworden, daß das von einem Doppelgraben eingefasste Kastell die jüngste Anlage an diesem Platz darstellte und in claudisch-neronische Zeit gehörte. Ebenso deutlich waren aber auch die Anzeichen dafür, daß darunter die Spuren zweier älterer Kastelle aus augustisch-tiberischer Zeit lagen. Von der älteren Anlage, deren Gründung aufgrund ihres Fundmaterials der Zeit der Drususfeldzüge (12–9 v. Chr.) zugeschrieben werden konnte, war bereits seit 1971/72 der Umfassungsgraben an der Nord- und Südseite bekannt⁶. Dagegen war das Kastell der tiberischen Zeit archäologisch nur als Siedlungshorizont innerhalb des Lagerareals faßbar gewesen.

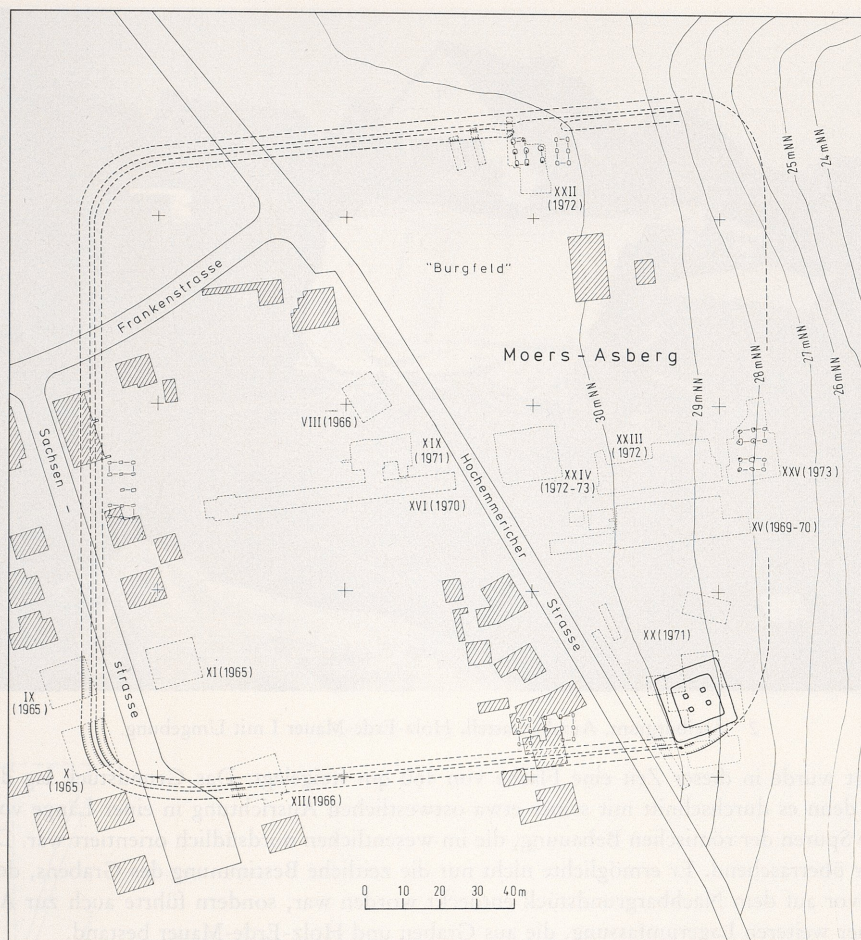
Die Untersuchungen der Jahre 1975/76 fanden auf einem Grundstück statt, das im südlichen Teil der Retentura lag, nahe der südwestlichen Ecke des Kastells claudisch-neronischer Zeit (Grabung XXVIII = Moers-Asberg, Flur 8, Flurstücke 405, 418, 419 u. 420). Bereits im Jahre 1965 war auf dem nördlich angrenzenden Grundstück im Bereich der Baugrube eines Einfamilienhauses gegraben








³ Verf. in: Rhein. Ausgr. 12 (1972) 180 ff. Abb. 17.

⁴ Verf., Das Rhein. Landesmus. Bonn 6/1972, 81 ff.; ders., Niederrhein. Mus. 2/1973, 4 ff.

⁵ Verf. in: Rhein. Ausgr. '75, 45 ff.

⁶ Vgl. Verf., Asciburgium 1974, 144 ff. mit Abb. 119.



- | | | | |
|---|--|---|----------------------|
|  | Grabungsflächen mit Kennziffer und Jahr der Ausgrabung |  | Kastellgraben (erg.) |
|  | Umriss des spätröm. Burgus |  | moderne Bebauung |
|  | Kastellgraben (festgest.) |  | Lagertor (festgest.) |
| | |  | Lagertor (erg.) |

1 Asciburgium, Grundriß des Auxiliarkastells. – Maßstab 1 : 2000.

worden (Grabung XI). Hierbei waren Fundamentspuren von Fachwerkbauten, einige Gruben, ein holzverschalter Erdkeller sowie ein etwa 3,5 m breiter Spitzgraben zum Vorschein gekommen, der in nordsüdlicher Richtung verlief (Abb. 3). Unter den Funden, die hier zutage traten, waren Pferdegeschirrtteile besonders häufig. Es ging also im wesentlichen darum, Anschluß an diese ältere Grabung zu gewinnen, um vor allem über den festgestellten Spitzgraben Aufschluß zu erhalten, dessen Zeitstellung mit den Grabungsunterlagen von 1965 nicht zu ermitteln war. Gleichzeitig hofften wir, über die Struktur der Innenbebauung im rückwärtigen Lagerteil mehr zu erfahren.

Die Grabungen, die im Frühjahr 1975 begonnen, Ende Juni 1975 vorzeitig eingestellt werden mußten, um dann von April bis Dezember 1976 weitergeführt zu werden, fanden auf einem verhältnismäßig schmalen Grundstück statt, das nur eine Breite von 18 m besaß (Abb. 2; 3). Dies brachte Probleme bei der Abraumlagerung, die nicht leicht zu bewältigen waren. Mehrmals mußten Erdmassen maschinell umgesetzt werden, um neue Teilflächen anlegen und untersuchen zu können.



2 Asciburgium, Auxiliarkastell. Holz-Erde-Mauer I mit Umgebung.

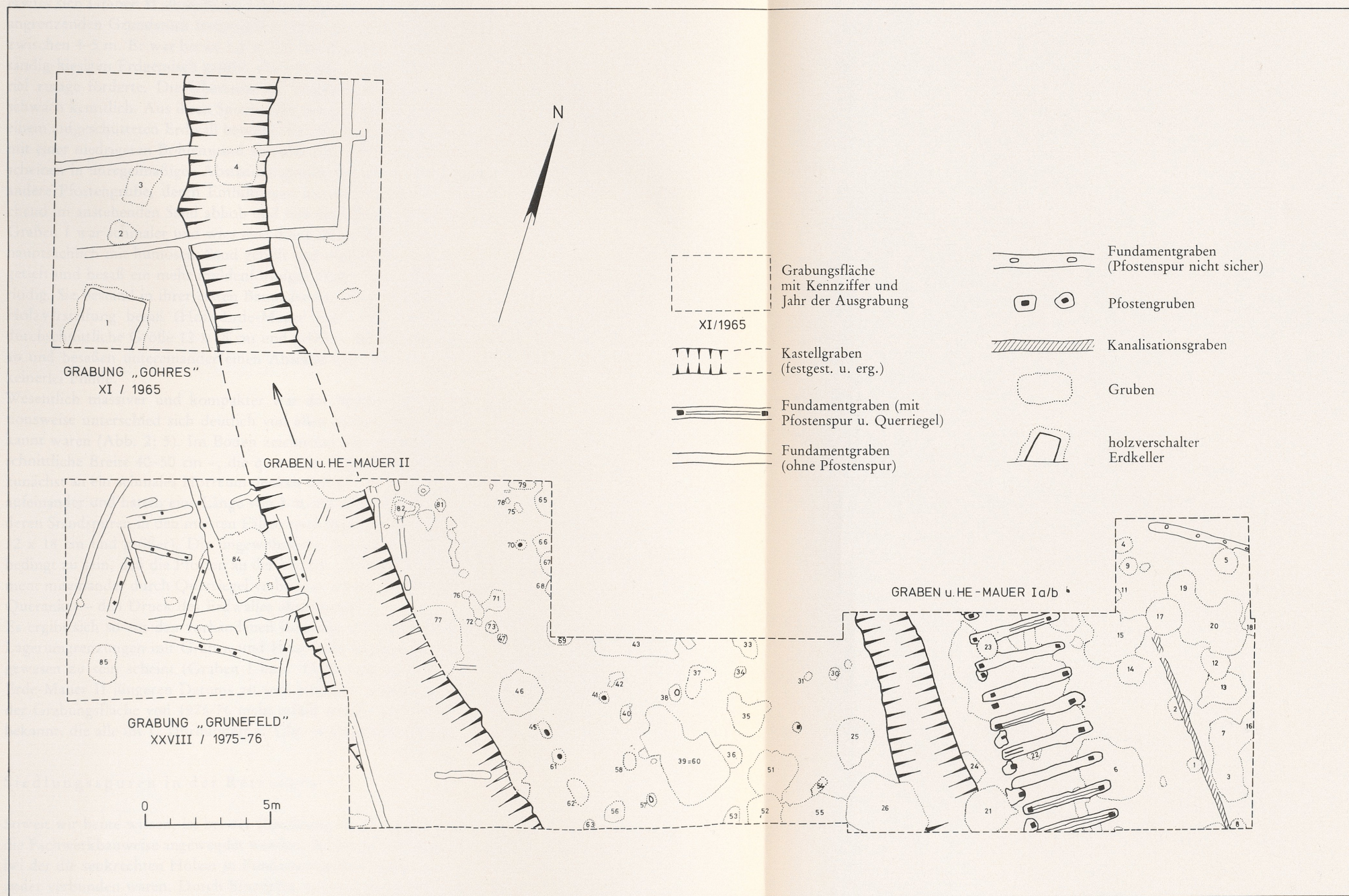
Insgesamt wurde in dieser Zeit eine Fläche von 460 qm freigelegt. Das Grundstück lag denkbar günstig, denn es durchschnitt mit seiner etwa ostwestlichen Ausrichtung in einer Länge von über 47 m die Spuren der römischen Bebauung, die im wesentlichen nordsüdlich orientiert war. Der Befund war überraschend. Er ermöglichte nicht nur die zeitliche Bestimmung des Grabens, der zehn Jahre zuvor auf dem Nachbargrundstück entdeckt worden war, sondern führte auch zur Aufdeckung einer weiteren Lagerumfassung, die aus Graben und Holz-Erde-Mauer bestand.

Kastellgräben und Umwehrungen

Bislang waren zwei Lagerumfassungen bekannt. Die eine bestand aus einem etwa 3 m breiten, eher muldenförmigen Graben, der fast ausschließlich mit Sand verfüllt war, während sich von der zugehörigen Erdmauer keinerlei Spuren gefunden hatten. Der stratigraphische Befund ließ vermuten, daß dieser Graben in augustisch-frühtiberischer Zeit in Benutzung war. Die zweite bekannte Lagerumwehrung umschloß den Kastellbereich auf drei Seiten mit einem Doppelgraben, der offensichtlich an der rheinseitigen Ostfront nicht durchlief, sondern an der Nordost- bzw. Südostecke des Lagers endete⁷. Auch hier fanden sich keine direkten Hinweise auf die zugehörige Wallkonstruktion. Am ehesten ist mit einer Mauer aus Lehmziegeln zu rechnen, die entweder mit einer Flechtwand oder aufgeschichteten Rasensoden verkleidet war. Wichtigstes Indiz für eine derartige Konstruktion war die homogene Lehmpackung, mit der man die Gräben verfüllt und einplaniert hatte.

Zwei Lagerbegrenzungen – jeweils aus Graben und Holz-Erde-Mauer bestehend – fanden sich auch bei den Untersuchungen 1975/76 (Abb. 3). Sie durchzogen die Grabungsfläche etwa in nordsüdli-

⁷ Vgl. den ähnlichen Befund an der SO-Ecke des Bonner Legionslagers: D. Wortmann in: Rhein. Ausgr. 3 (1968) 325.



3 Asciburgium, Auxiliarkastell. Grabungsplan XXVIII/1975-1976.

cher Richtung in einem Abstand von 20 m (gemessen von einer Grabenmitte zur anderen). Dabei erwies sich Graben II als südliche Fortsetzung jener Grabenspur, die bereits 1965 auf dem nördlich angrenzenden Grundstück festgestellt worden war. Seine Breite war unterschiedlich und schwankte zwischen 4–5 m. Er war bis zu 1,8 m tief, besaß einem V-förmigen Querschnitt und war mit einem sandig-kiesigen Erdgemisch gefüllt, das vor allem in den oberen Lagen ein reichhaltiges Fundmaterial zutage förderte. Die Überreste der zugehörigen Holz-Erde-Mauer waren dagegen nur noch schwach kenntlich. Aus ihren Spuren läßt sich eine etwa 2,5 m breite Mauer rekonstruieren, die aus einem aufgeschütteten Erdwall bestand, der auf der Feindseite mit einer höheren, auf der Lagerseite mit einer niedrigeren Bohlenwand versteift war. Die senkrechten Pfosten dieser Holzkonstruktion scheinen in unregelmäßigen Abständen gesetzt worden zu sein; möglich ist auch, daß die eine oder andere Pfostengrube, deren Einfüllungen aus leicht humosem Sand bestanden, sich nicht hinreichend im anstehenden Sand abhob und sich deshalb der Beobachtung entzog.

Graben I war schmaler und wies eine durchschnittliche Breite von etwa 3 m auf (Abb. 4). Er war hauptsächlich mit humosem Sand gefüllt und enthielt nur geringe Funde. Er war bis zu 1,8 m eingetieft und besaß ein mehr muldenförmiges Profil. Die zugehörige Holz-Erde-Mauer war zweiperiodig. Sie bestand in ihrer ersten Bauphase aus einem Erdwall, der nur an seiner Vorderfront eine Holzversteifung besaß (Holz-Erde-Mauer I a)⁸. Die einzeln gesetzten rechteckigen Pfosten – durchschnittliche Größe 12 x 18 cm und größer – hoben sich mit ihren Gruben deutlich im Boden ab und besaßen untereinander einen Abstand von 1,2–1,3 m. Mit einer Ausnahme enthielten sie keinerlei Funde.

Wesentlich massiver und kompakter war der Neubau (Holz-Erde-Mauer I b). Seine Konstruktionsweise unterschied sich deutlich von allen anderen Baugrundrissen, die bisher aus Asberg bekannt waren (Abb. 2; 5). Im Boden zeichneten sich insgesamt acht Fundamentgräben ab – durchschnittliche Breite 40–50 cm –, die quer zum Graben ausgerichtet lagen und in dieser Anordnung zunächst an ein schmales Horreum denken ließen⁹. Sie folgten jeweils in einem Abstand von 1,2 m aufeinander und hatten eine Länge von 3 m. An ihren Enden saßen rechteckig zugehauene Pfosten, deren Standspuren in den meisten Fällen noch exakt zu beobachten waren (durchschnittliche Größe 12 x 18 cm und größer). Die ungewöhnliche Ausrichtung der Fundamentgräben scheint dadurch bedingt zu sein, daß die Pfosten an der Vorder- wie an der Rückfront der Mauer bereits im Fundament miteinander durch Querriegel verbunden waren, die helfen sollten – unterstützt durch weitere Queranker – den Druck des Erdwalles abzufangen¹⁰.

Es ergibt sich so aus den vorhandenen Bodenspuren das Bild zweier zeitlich aufeinanderfolgender Lagerumgrenzungen mit Graben und Holz-Erde-Mauer, von denen die östlich gelegene die ältere gewesen zu sein scheint (Graben I bzw. Holz-Erde-Mauer I a/b), während Graben und Holz-Erde-Mauer II jüngeren Datums zu sein scheinen. Zusammen mit dem Doppelgraben III, der in der Grabungsfläche von 1975/76 nicht erfaßt wurde, sind damit insgesamt drei Lagerumfassungen bekannt, die alle im 1. Jahrhundert n. Chr. in Gebrauch gewesen sind (vgl. S. 485 ff.).

Siedlungsspuren in der Retentura

Soweit wir heute wissen, ist bei der Errichtung der Innenbauten des Auxiliarkastells ausschließlich die Fachwerkbauweise angewendet worden. Bevorzugt wurde in Asciburgium die Pfostenbauweise, bei der die senkrechten Hölzer in Fundamentgräben standen und wohl durch Schwellriegel miteinander verbunden waren. Durch Einzapfen weiterer Querriegel entstand ein Fachwerkrahmen, dessen Fächer mit einem Geflecht aus Weidenruten geschlossen wurden, das außen wie innen mit

⁸ Vgl. etwa D. Baatz, Kastell Hesselbach. *Limesforsch.* 12 (1973) 14 Abb. 3.

⁹ Vgl. etwa H. v. Petrikovits, Die Innenbauten römischer Legionslager (1975) 83 Abb. 19, 1.2.

¹⁰ Zu einer ähnlichen Konstruktionsweise vgl. D. Baatz, *Saalburg-Jahrb.* 33, 1976, 20 f. Abb. 1,1 (Kastell Munningen).



4 Asciburgium, Auxiliarkastell. Graben I.



5 Asciburgium, Auxiliarkastell. Holz-Erde-Mauer I b.

Lehm verstrichen und oft mit weißem Kalkmörtel verputzt war¹¹. Die Dächer scheinen mit Holzschindeln gedeckt gewesen zu sein. Die Möglichkeit, solche Bauten zumindest in ihren Fundamenten heute noch im Boden nachzuweisen, ist in Asberg nicht sehr gut. Über dem anstehenden Sand liegt heute eine durchschnittlich 1,2 m starke Siedlungsschicht, die im wesentlichen aus den Überresten niedergelegter Fachwerkbauten besteht, also stark von verkohlten Holzresten und zahlreichen Brocken verziegelten Lehms durchsetzt ist. Ausgesprochene Laufhorizonte oder 'Schichtentrenner' sind überaus selten, das ganze 'Schichtenpaket' wirkt bis auf die untersten Lagen sehr homogen in seiner Zusammensetzung. Dies bedeutet, daß sich beim schichtweisen Abtragen des Bodens in den oberen Plana Fundamentgräben oder Gruben nur schwer feststellen lassen, da ihre Füllung oft nicht anders aussieht als die Siedlungsschicht, die sie umgibt. Erfahrungsgemäß zeigen sich die ersten deutlicheren Siedlungsspuren erst in der untersten Schicht, deren Einfüllung im allgemeinen grausandig-humos ist und in der sich alle andersartigen Graben- oder Grubenfüllungen relativ klar abzeichnen. Es wird so verständlich, daß sich die jüngeren Kastellphasen – dies gilt insbesondere für die flavische Zeit – nur schwer und wenn, dann oft nur im Fundgut fassen lassen.

Obwohl das östliche Drittel der Grabungsfläche von 1975/76, das bis zum Graben I reicht, zum größten Teil Schicht für Schicht von oben abgegraben worden ist und jedes Planum sorgfältig studiert und aufgenommen wurde, sind in diesem Bereich keinerlei Fundamentreste von Holzbauten festgestellt worden (Abb. 3). Lediglich ein Fundamentgraben, der etwa in ostwestlicher Richtung vor dem Nordprofil verlief, könnte als Fundamentrest interpretiert werden, denn er wies in relativ regelmäßigen Abständen runde bis ovale Sandflecken auf, die man als Standspuren von Rundpfosten deuten könnte. Ein zweites Gräbchen folgte der Richtung von Holz-Erde-Mauer und Graben I, enthielt dunkel-humoses Erdmaterial und viel Holzkohle und ist am ehesten als Wasserabzugsgraben in der Via sagularis von Kastell I zu erklären. Ansonsten war die Grabungsfläche von zahlreichen Gruben verschiedenartigster Form bedeckt, von denen mehr als die Hälfte ein so reichhaltiges Fundmaterial enthielt, daß sich der Zeitpunkt ihrer Verfüllung in etwa eingrenzen ließ.

Zur ältesten Phase gehören sicher die Gruben 6 und 22. Sie werden von den Fundamenten der Holz-Erde-Mauer I b überdeckt, müssen demnach verfüllt worden sein, bevor mit dem Bau dieser Mauer begonnen wurde. Beide Gruben enthielten an datierenden Funden vor allem 'italische' Terra sigillata¹². Eine weitere Gruppe bilden die Gruben 8, 14 und 18, deren allerdings nicht sehr signifikantes Fundmaterial ganz allgemein in tiberisch-frühclaudische Zeit gehört. Die größte Gruppe in diesem Grabungsbereich bilden die übrigen Gruben, die allgemein in die spätclaudische bis frühflavische Zeit gehören, ohne daß hier nähere zeitliche Eingrenzungen möglich waren. Von besonderer Wichtigkeit sind die Gruben 21, 23 und 26, weil sie Graben und Mauer von Kastell I überdecken und eindeutig jüngeren Datums sein müssen. Der mittlere Teil der Grabungsfläche – zwischen den beiden Lagerbegrenzungen I und II – enthielt keinerlei Fundamentreste von Fachwerkbauten, lediglich Gruben bedeckten die Fläche. Darunter waren zumindest vier, die zeitlich den Gruben 8, 14 und 18 entsprachen, wahrscheinlich also in tiberisch-frühclaudischer Zeit verfüllt worden sind. Besondere Beachtung verdient Grube 39/60, im übrigen die größte, die sich im gesamten Grabungsareal fand. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Erdkeller, der möglicherweise z. T. eine Holzverschalung besaß. In der Einfüllung fanden sich zahlreiche Keramikbruchstücke, neben einfacher Keramik auch 'italische' Terra sigillata. Besonders bedeutungsvoll war der Fund von vier bronzenen Sattelbeschlägen, die in dieser Grube zum Vorschein kamen (vgl. S. 483 f.). Erst im westlichen Teil der Grabungsfläche fanden sich zusammenhängende Fundamentreste. Allerdings war das zur Verfügung stehende Areal von vornherein zu klein, um mehr als einen Ausschnitt der ehemaligen Bebauung zu erfassen. Es konnten zwei Bebauungsphasen beobachtet wer-

¹¹ Vgl. Verf., Asciburgium 1974, 41 ff.

¹² Der Begriff 'italisch' soll hier vorerst beibehalten werden, obwohl es sich bei der frühen Asberger Terra sigillata offenbar in der Hauptsache um Erzeugnisse der Töpfereien in Lyon zu handeln scheint. Dies zeigen vor allem erste Vergleiche der Asberger Stempel mit der Liste der Töpfer von 'La Murette' (vgl. A. u. J. Lasfargues u. H. Vertet, Figlina 1, 1976, 39 ff.).

den, die zueinander in einem Winkel von etwa 40° verschoben waren und sich teilweise überschneiden. In der älteren Phase wichen die Fundamente von der Nord-Süd-Richtung leicht nach Westen ab, während sie in der jüngeren Phase leicht nach Osten gerichtet waren. Die älteren Gräbchen besaßen im allgemeinen eine braunsandige Einfüllung, mit geringen Beimengungen von Holzkohle und kleinen Lehmbatzen. Die Einfüllung der jüngeren Fundamentreste war dunkler, stärker humos und stark mit Kies, Holzkohle und verziegeltem Lehm durchsetzt. In beiden Phasen ist die Pfostenbauweise angewendet worden. Dort, wo sich Pfosten nachweisen ließen, betrug der Abstand zwischen ihnen in der älteren Phase durchschnittlich etwa 0,9 m, in der jüngeren Phase war er mitunter geringer. Die Pfostenstärke schwankte, wenige Pfosten waren quadratisch, die meisten länglich-rechteckig. Am besten dokumentiert scheint die jüngere Phase, die in ihrer Ausrichtung dem Doppelgraben von Kastell III folgt. Wahrscheinlich ist hier ein Ausschnitt vom 'Kopfbau' einer Mannschaftskaserne erfaßt worden, die eine Breite von 8,5 m besaß und zu Kastell III gehörte. Leider sind die Fundamentspuren dieses Baues 1965 auf dem nördlichen Nachbargrundstück nicht beobachtet worden. Lediglich der holzverschaltete Erdkeller 1 in der Südwestecke dieses Grabungsareals läßt sich in Richtung und Zeitstellung dem Barackenbau anschließen.

Fundmaterial

Das letzte Asberger Lager ist von seiner Besetzung planmäßig aufgegeben worden. Dies bedeutet hinsichtlich des Fundmaterials, daß nur solche Gegenstände erwartet werden dürfen, die bereits einige Zeit vor Abzug der letzten Truppeneinheit als schadhaft und damit wertlos fortgeworfen wurden oder durch Unachtsamkeit verloren gingen. Um so überraschender ist die Reichhaltigkeit des Fundmaterials, insbesondere bei den Bronzefunden. Unter den datierenden Funden ragen die Münzen heraus. Insgesamt wurden annähernd 100 Münzen geborgen, darunter zwei republikanische Denare. Die Skala der Bronzemünzen reichte von gallischen Kleinbronzen augustischer Zeit bis zu flavischen Prägungen. Auch Fibeln waren relativ häufig (insgesamt 26 Stück). Die größte geschlossene Gruppe bildeten die Scharnierfibeln vom Aucissatyp¹³, während die Spiralfibeln den gängigen Typenschatz des 1. Jahrhunderts n. Chr. repräsentierten (Almgren 15; 19; 20; Hofheim 1 c u. a.).

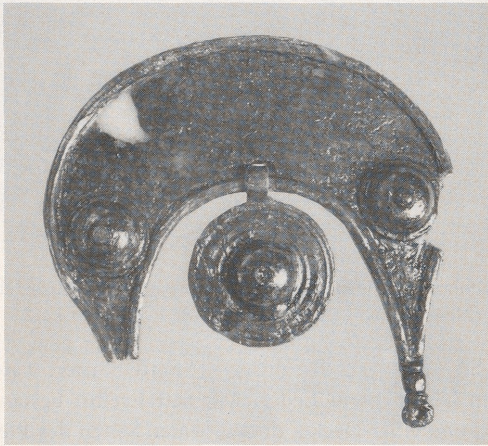
Relativ groß war die Fundmenge bei den Sigillaten. Hier hielten sich die 'italischen' und südgallischen Erzeugnisse mengenmäßig etwa die Waage, mit einem leichten Übergewicht zugunsten der südgallischen Produktion. Unter der 'italischen' Terra sigillata war Service Ia zumindest einmal vertreten, weitere Fragmente von Service Ib und Ic kamen hinzu, doch überwog – wie nicht anders zu erwarten – Service II ganz eindeutig. Gestempelte Ware fand sich insgesamt sechsmal, ein Napf (Ha. 8) trug auf seiner Außenseite den Graffito SIICVNDI. Unter den südgallischen Sigillaten dominierten die Napfformen Drag. 24/25 bzw. 27 ganz eindeutig, dagegen waren Formen wie Drag. 33 oder 35/36 kaum vertreten. Bei den Tellern trat die Form Drag. 18 bzw. 18/31 zahlenmäßig klar hinter der Form Drag. 15/17 zurück; deutlich war auch das Vorherrschen der Bilderschüsselform Drag. 29 gegenüber den Formen Drag. 30 und 37, die nur mit wenigen Exemplaren vertreten waren¹⁴. Fragmente mit Stempeln fanden sich 13mal, darunter der Töpfer AQVITANVS mehrmals, außerdem DARRA, MON[TANVS], [MVR]RAN(VS), PRIMVS u. a. Die Reihe der Sigillaten endete mit einem Tellerfragment Drag. 18/31, das bereits aus mittelgallischer Produktion stammte, aber sicher noch dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehört.

Die große Masse des Fundgutes bestand aus Scherben, zahlreichen Bruchstücken von Koch- bzw.

¹³ Vgl. Verf., *Funde aus Asciburgium* 1 (1973) 30 ff.

¹⁴ Lediglich am Rande sei vermerkt, daß nach mehr als zehn Grabungsjahren eine Bilderschüssel Drag. 29, von der sich 1965 Teile auf dem nördlichen Nachbargrundstück gefunden hatten, um weitere Fragmente ergänzt werden konnte, die etwa 10 m südlich des alten Fundorts herauskamen (vgl. *Funde aus Asciburgium* 5 [1975] Taf. 31 Nr. 223).

Ess- und Trinkgeschirr wie Töpfen, Krügen, Tellern, Näpfen und Bechern, zahlreich auch die Fragmente von Amphoren und Vorratsfässern. Auffallend war der hohe Anteil an Reibschalen, ein sicherer Hinweis auf die im römischen Heer übliche Mannschaftsverpflegung und damit ein Indiz dafür, daß im Grabungsbereich von 1975/76 Mannschaftsbaracken gestanden haben müssen. Ein weiteres Indiz hierfür bilden die 23 Fragmente von Mahlsteinen aus Mayener Basaltlava, die vor allem im westlichen und im östlichen Drittel des Grabungsareals zum Vorschein kamen. Unter den übrigen Funden sind vor allem einige Werkzeuge und Geräte aus Eisen zu nennen, darunter eine Axt, ein Pickel, zwei Zelthäringe, zwei Maurerkellen, ein Haumesser, bei dem noch Teile des hölzernen Griffes erhalten waren, eine eiserne Radnabe sowie eine große Anzahl von Nägeln jeder Größe. Andere Fundgruppen traten demgegenüber zurück. So waren Lampen und Gläser nur in relativ wenigen Bruchstücken vorhanden.

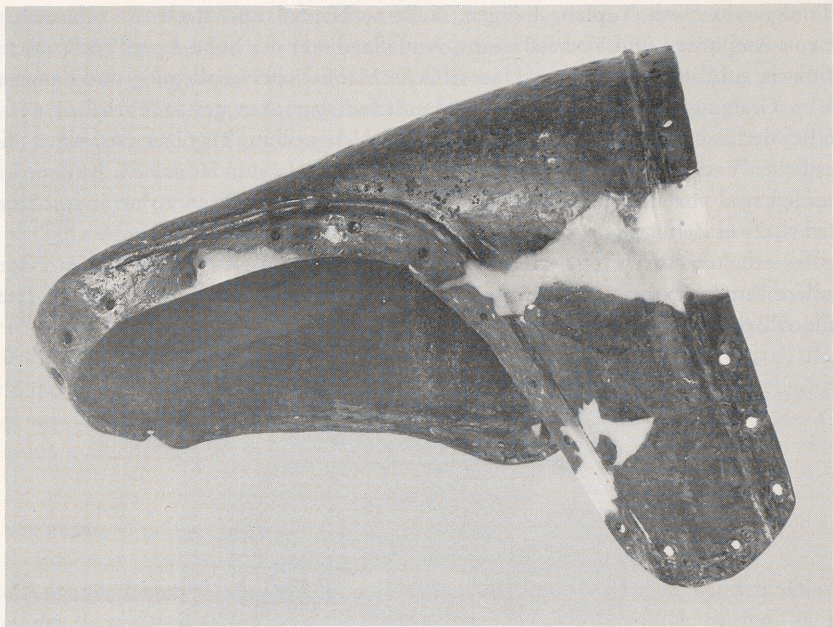


6 Asciburgium, Auxiliarkastell. Bronzene Lunula aus Grube 19.
(Neg. Rhein. Landesmus. Bonn). – Maßstab 1 : 2.

Besonders herausragend waren die Bronzefunde. Hier überwogen die Zubehörteile zum Pferdegeschirr, verschiedenste Beschläge, Anhänger und Amulette, Glöckchen sowie Teile von Trense und Riemenkreuzungen. Hervorzuheben ist vor allem eine Lunula, ein großes Amulett in der Form einer Mondsichel mit einem scheibenförmigen Anhänger (Abb. 6). Beide Teile sind profiliert (größte Breite der Lunula 12,5 cm, Durchmesser des Anhängers 4,3 cm). Die Lunula besitzt einen aufgewölbten Rand und ist mit zwei Bronzebuckeln verziert. Diese Verzierung kehrt auf dem Anhänger wieder, der zudem eine Profilierung aus konzentrischen Rillen aufweist, die auf der Drehbank gearbeitet wurden. Lunula und Anhänger fanden sich in Grube 19, zusammen mit südgallischen Sigillaten der Formen Drag. 15/17; 24/25; 27 und 29, die sicher in claudisch-neronische Zeit datiert werden können (Stempel DARRA und [MVR]RAN(VS)).

Am bedeutsamsten war der Fund von vier zungenartig gewölbten Sattelbeschlägen¹⁵. Die Beschläge fanden sich als 'Konglomerat scheinbar untrennbar zusammengebackener, von Sand und Humus bedeckter und zum Teil stark fragmentierter Metallteile, die bereits im Röntgenbild als aufeinandergelegte Sattelbeschläge aus Bronzeblech identifiziert werden konnten'. Es gelang dem Präparator A. Steiner im Bonner Landesmuseum, diesen sehr seltenen Fund zu reinigen und wiederherzustellen (Abb. 7). Es handelt sich um die Metallbeschläge eines römischen Sattels, der *sella scordisca*, die römische Reitertruppen von den keltischen Skordiskern übernahmen, die ihre Wohnsitze an der

¹⁵ Vgl. hierzu ausführlich: H. G. Horn in: Rhein. Ausgr. '76, 81 ff. Abb. 68–71.



7 Asciburgium, Auxiliarkastell. Sattelbeschl ag aus Bronzeblech.
(Neg. Rhein. Landesmus. Bonn). – Maßstab 1 : 2.

mittleren Donau hatten¹⁶. Sie dienten als Beschl age der Sattelh rner, waren ursprünglich mit Stoff unterlegt und besaßen einen Überzug aus Leder. Der Sattel selbst bestand aus einem Holzgestell, das mit Leder bezogen war, und einer Decke, die zu beiden Seiten des Pferdes herabhing. Um dem Reiter Halt zu geben, waren die vier Sattelenden hochgewölbt und mit Beschlägen aus Bronzeblechverst rkt, wie verschiedene Reiterdarstellungen bezeugen¹⁷. Die Beschläge sind ausgezeichnet datierbar. Sie fanden sich in der Kellergrube 39/60, zusammen mit einer Münze des Augustus, einer Aucissafibel und einer Anzahl 'italischer' Sigillaten augustisch-tiberischer Zeit (Abb. 3). Damit scheint sicher, daß die sella scordisca, zu der die Asberger Beschläge gehörten, in dieser Zeit in Benutzung war. Auch soviel ist sicher, daß in der Grube kein vollständiger Sattel lag. Vielmehr fanden sich die Metallteile ineinandergeschoben, d. h. sie waren bereits von ihrem letzten Besitzer von einem wahrscheinlich durchgerittenen Sattel abgetrennt und anschließend als Altmetall verwahrt worden. Offenbar trugen alle vier Beschläge auf ihrer Innenseite Graffiti, flüchtig eingekratzte Kur-sivbuchstaben, mit denen der letzte Besitzer sein Eigentum kennzeichnete. Wohl lassen sich einzelne Buchstaben gut erkennen, doch ist eine vollständige Lesung bisher noch nicht gelungen.

Auch unter den übrigen Bronzefunden gibt es erwähnenswerte Stücke. Dazu gehört ein massiver Bronzebeschl g, bestehend aus einem palmettenf rmigen Mittelteil und seitlich angesetzten Rosetten (Höhe 4,3 cm, Breite 8 cm, Stärke des Beschlages 9 mm). Möglicherweise stellt dieses Stück einen Wagenbeschl g dar. Zu nennen ist weiter ein bronzener Hakenverschluss, der einschließlich des Scharniers erhalten ist und als Verschl  eines Schuppenpanzers gedient hat¹⁸. Schließlich ist eine 5,1 cm große Victoriastatue aus Bronze zu erwähnen, eine relativ grobe Arbeit, massiv gegossen

¹⁶ Diese Auffassung vertrat A. K. Taylor in einem Vortrag über 'Alltags- und Paradeschirr römischer Pferde' am 21. 10. 1977 anla lich der 125-Jahrfeier des RGZM in Mainz.

¹⁷ Vgl. z. B. den Grabstein des Vonatorix im Rheinischen Landesmuseum Bonn. – Zum römischen Sattel allgemein: W. Groenman-van Waateringe, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1974, 72 ff. – H. R. Robinson, *The Armour of Imperial Rome* (1975) 194 ff. – P. Conolly, *Die römische Armee* (1975) 60 f.

¹⁸ Verf., *Asciburgium* 1974, 92 Abb. 68,1.

und offenbar mit Blei hinterfüllt (Abb. 8). Die Göttin trägt einen langen Chiton, der rechte Arm ist ausgestreckt, der linke hängt herab und hält einen Palmwedel¹⁹. Ursprünglich stand die Statuette auf einer Kugel, die heute verloren ist. Sicher stammt das Stück aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., eine genauere Datierung ist wegen der geringen Befunde nicht möglich.



8 Asciburgium. Bronzene Victoriastatuette. – Maßstab 1 : 1,5.

Chronologie der Kastellanlagen

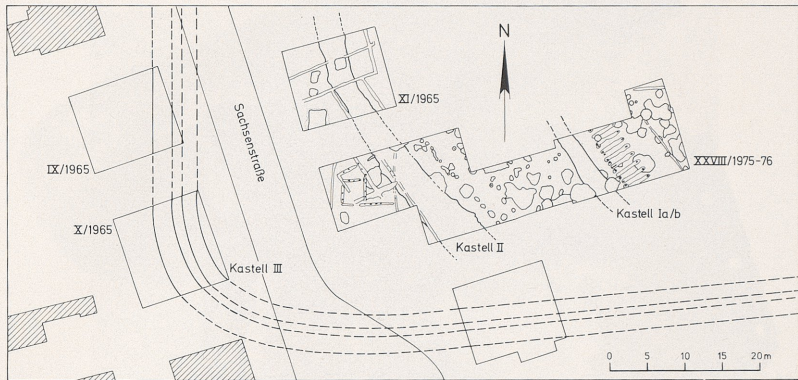
Nach den Grabungen 1975/76 lassen sich für die Umwehrung des Auxiliarkastells Asciburgium insgesamt drei Hauptbauphasen unterscheiden (Abb. 9: Perioden I–III). Gleichzeitig hat es den Anschein, als sei das Kastell von Periode zu Periode vergrößert worden. Dies würde bedeuten, daß Graben und Holz-Erde-Mauer I zeitlich die älteste Phase, der Doppelgraben III die jüngste Phase der Umwehrung des Kastells darstellen würde. Alle drei bisher bekannten Lagerumwehrungen waren Holz-Erde-Konstruktionen, alle drei – dies bezeugen die Funde aus dem Kastellareal in eindeutiger Weise – haben während des 1. Jahrhunderts n. Chr. bestanden. Bekannt waren bisher zwei Lagerumfassungen. Die eine konnte aufgrund des stratigraphischen Befundes an der Nord- und Südseite des Kastells als 'drususzeitlich' erkannt werden²⁰. Für die Anlage des Doppelgrabensystems mit den beiden Toren im Norden und Osten war – vor allem aufgrund des Fundmaterials aus den Pfostengruben des Nordtores – allgemein die Regierungszeit des Claudius (41–54) als Entstehungszeitraum angenommen worden²¹. Das Ende des Kastells stand ebenfalls fest. Münzen und

¹⁹ Zum Typ vgl. etwa: H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland 2. Trier (1966) 33 f. Nr. 71 Taf. 32.

²⁰ Vgl. Verf., Asciburgium 1974, 144 ff.

²¹ Ebd. 152 ff.

Terra sigillata bekundeten eindeutig, daß die Garnison spätestens um 90 n. Chr. aufgelöst worden ist und die ala Moesica – die letzte in Asciburgium nachweisbare Truppe – möglicherweise damals schon nach Obergermanien versetzt wurde, um dort unmittelbar nach dem Saturninusaufstand (Winter 88/89 n. Chr.) eine andere Truppeneinheit zu ersetzen²².



9 Asciburgium, Auxiliarkastell (Ausschnitt). – Maßstab 1 : 1000.

Die Grabungen 1975/76, bei denen eine weitere Kastellperiode sicher nachgewiesen werden konnte, haben es nun ermöglicht, dieses chronologische Gerüst im ganzen zu bestätigen, in wesentlichen Punkten aber auch zu erweitern bzw. zu differenzieren. Anfangs- und Enddatierung ('12/10 v. Chr.' bzw. 'um 90 n. Chr.') ließen sich bestätigen, Differenzierungen waren bei der zeitlichen Einstufung der einzelnen Kastellperioden möglich. Reichhaltiges und gut datierbares Fundmaterial ergaben nicht nur die beiden Grabenfüllungen, sondern vor allem auch die Fundamentgräben der Holz-Erde-Mauer I b. Sie enthielten – im Gegensatz zu den Pfostengruben der älteren Konstruktion (Phase I a) – ein sehr einheitliches Fundmaterial, das sich mit großer Sicherheit in spätaugustische Zeit datieren läßt und damit, grob gesagt, dem 'Halterner Horizont' entspricht. Gleichzeitig ergibt sich damit ein Terminus ante quem für die Errichtung der nur einseitig versteiften Holz-Erde-Mauer I a bzw. der Anlage von Graben I. Diese Anlage mußte demnach sicher augustuszeitlich sein, d. h. es spricht alles dafür, daß Graben I bzw. die Holz-Erde-Mauer I a zum Kastell des Drusus gehören, somit als zeitgleich mit den ältesten Grabenspuren anzusehen sind, die schon 1971/72 an der Süd- bzw. Nordseite des Auxiliarkastells festgestellt wurden. Die Holz-Erde-Mauer I b wäre dann als Neubau und Verstärkung dieser Anlage anzusehen, möglicherweise im Zuge jener Maßnahmen entstanden, die unter dem Eindruck des militärischen Desasters des Jahres 9 n. Chr. ergriffen worden sind.

Über das Ende dieser Bauperiode gibt das Material Auskunft, das aus der Verfüllung von Graben I stammt, vor allem aus den unteren Schichten, die zweifelsfrei in jene Zeit gehören, als dieser Graben eingeebnet wurde. Die Fundmenge ist wesentlich geringer als bei Graben II und beschränkt sich im wesentlichen auf keramisches Material. Hervorzuheben ist eine Anzahl 'italischer' Sigillatafragmente, die allgemein in augustisch-frühtiberische Zeit gehören und ein Verfüllungsdatum während der Regierungszeit des Tiberius (14–37) nahelegen²³. Gleichzeitig ergibt das Füllmaterial aus Graben I einen Terminus post quem für das Lager, das von Graben und Holz-Erde-Mauer II umgeben war und das sich bislang nur als Siedlungshorizont innerhalb des Kastells fassen ließ. Es sieht inzwischen so aus, als sei das gesamte Kastell – Umwehrung und Innenbauten – in tiberischer Zeit umgebaut und nach Westen um etwa 20 m erweitert worden.

²² Ebd. 162 f.

²³ Vgl. auch ebd. 148 f. Abb. 120.

Das Fundmaterial aus Graben II war wesentlich reichhaltiger als aus Graben I und erlaubt eine relativ sichere Festlegung des Zeitpunktes, zu welchem dieser Graben verfüllt und einplaniert worden ist. In den unteren Füllschichten fanden sich an signifikanten Funden vor allem südgallische Sigillaten – darunter ein Tellerbruchstück mit dem Stempel AQVITAN(VS) – sowie insgesamt neun Bronzemünzen, darunter zumindest zwei Prägungen des Caligula (37–41). Daraus ergibt sich für Graben II ein Verfülldatum, das allgemein für die claudisch-neronische Zeit anzunehmen ist, ohne daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt schon möglich wäre, eine noch genauere zeitliche Differenzierung vorzunehmen. Damit liegt gleichzeitig auch die Entstehungszeit für das Kastell III fest, zu dem der Doppelgraben, die beiden 1972/73 ergrabenen Toranlagen, aber auch eine der beiden im Westteil der Grabungsfläche von 1975/76 festgestellten Phasen der Innenbebauung gehörten. Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß sich die ältere der beiden Bebauungsphasen, die in ihrer Ausrichtung von der jüngeren um etwa 40° abweicht, vorerst keiner der drei festgestellten Kastellperioden zuordnen läßt. Andererseits besteht theoretisch durchaus die Möglichkeit, daß zwischen den Gräben II und III noch eine weitere Lagerumwehrung anzunehmen ist, die sich bisher der Beobachtung entzogen hat. In diesem Falle wäre Graben III womöglich erst in frühflavischer Zeit entstanden.

Vorerst ergibt sich nach den bisherigen Grabungen und Beobachtungen folgende Abfolge der einzelnen Kastellanlagen:

Holz-Erde-Kastell I (mit zwei Bauphasen)

a) Drususkastell, angelegt ca. 12/10 v. Chr.

b) Neubau der Holz-Erde-Mauer in spätaugustischer Zeit (vielleicht um 10 n. Chr.).

Holz-Erde-Kastell II

angelegt in tiberischer Zeit (ca. 20/30 n. Chr.).

Holz-Erde-Kastell III

angelegt in claudisch-neronischer Zeit (ca. 50/60 n. Chr.),

aufgegeben und planiert in spätfllavischer Zeit (spätestens 90 n. Chr.).

Untersuchungen im Gräberfeld 1977

Die Asberger Gräberfelder waren vor Beginn der Grabungskampagne 1977 noch nicht systematisch untersucht worden. Seit den Ausgrabungen Tischlers im Jahre 1959 war zumindest die Lage eines Gräberfeldes bekannt (Abb. 10 Nr. 6)²⁴. Es erstreckte sich im Gebiet nordwestlich des Auxiliarkastells und lag an der Straße, die Asciburgium in nördlicher Richtung verließ. In diesem Bereich ist 1959/60 eine Siedlung von Einfamilienhäusern errichtet worden, deren Bau so rasch fortschritt, daß sich Tischler und seine Mitarbeiter mit Zufallsfunden, die beim Ausschachten von Baugruben und Versorgungsleitungen zum Vorschein kamen, begnügen mußten. Immerhin konnten auf diesem Wege wenigstens die Inventare von mehr als 40 Brandgräbern geborgen werden, die im wesentlichen der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. angehören.

Ein zweites Gräberfeld wird bereits seit einigen Jahren an der südlichen Ausfallstraße von Asciburgium vermutet²⁵. Wertvolle Hinweise lieferten verschiedene ältere Funde (darunter zwei Reliefbecher Drag. 30 sowie zwei Rippenschalen aus hellgrünem bzw. blauem Glas)²⁶ und zwei Grabsteine, die hier in unmittelbarer Nähe der römischen Straße ans Tageslicht gekommen sind. Bei den Grabsteinen handelt es sich einmal um den Grabstein einer Frau namens Polla Matidia, genannt Olumphia, der sich 1906 ca. 300 m südlich des Knies der Römerstraße bei Ausschachtungsarbeiten

²⁴ Vgl. ebd. 192 ff.

²⁵ Zuletzt Verf., *Funde aus Asciburgium* 4 (1976) 110 f.

²⁶ Vgl. M. Siebourg, *Bonner Jahrb.* 94, 1893, 67 ff.; 96–97, 1895, 262 ff. – Die beiden Reliefbecher Drag. 30 jetzt in: *Funde aus Asciburgium* 7 (1978) Nr. 570; 642.



10 Asberg, Gesamtübersicht. – Maßstab 1 : 50 000.

fand²⁷, zum anderen um den Grabstein eines Reiters der ala Frontoniana, der 1768 an der Römerstraße unweit der Ortschaft Trompet gefunden wurde, die heute zum Duisburger Stadtteil Rheinhäusen gehört (Abb. 10 Nr. 4 und 5)²⁸. Obwohl die Fundorte beider Steine knapp 2 km auseinanderliegen, ergaben sich auf diese Weise sichere Indizien für ein Gräberfeld, das sich offensichtlich entlang der Limesstraße weit nach Süden erstreckt hat.

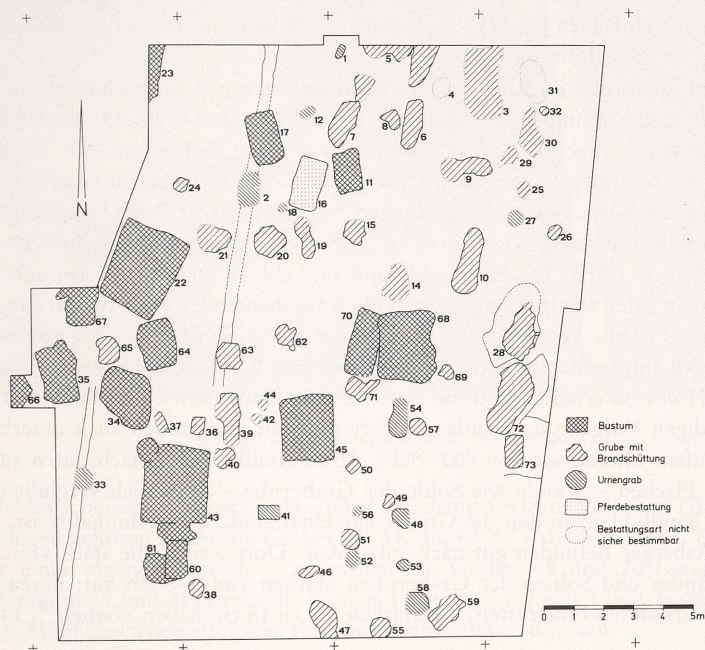
Diese Vermutung hat sich im Frühjahr 1977 aufs beste bestätigt. Nur etwa 100 m südlich der Fundstelle des Polla-Matidia-Steines wurde im April dieses Jahres eine erste Sondierung durchgeführt, die auf Antrieb die erste Brandbestattung ergab (Abb. 10 südlich von Ziffer 4). Da das Gelände durch ein Straßenbauvorhaben der Stadt Moers gefährdet war, begannen wir im Mai dieses Jahres mit einer systematischen Untersuchung dieses Areals, das im Ortsteil Moers-Schwafheim liegt (Schwafheim Flur 2, Flurstück 8). Diese Arbeiten dauerten zunächst bis Ende Juni und wurden nach einer Unterbrechung Anfang September fortgesetzt. Bis Anfang Dezember waren mehr als 90 Gräber freigelegt und dokumentiert. Insgesamt wurde in dieser Zeit eine Fläche von nahezu 500 qm untersucht. Bisher sind ausnahmslos Brandgräber geborgen worden. Die meisten lagen mit ihrer Sohle bei durchschnittlich etwa 1 m unter der heutigen Erdoberfläche. Mitunter reichten sie mit ihrer Füllung bis in die Humuszone, beobachtet wurden aber auch Gräber, deren Sohle bei etwa 3 m unter der Erdoberfläche lag. Mit Ausnahme der Urnengräber waren die Grabgruben an den eingefüllten Überresten des Scheiterhaufens in der Regel gut zu erkennen, doch ließen sich die Konturen einzelner Gräber nicht immer eindeutig im Boden nachweisen.

²⁷ A. Oxé, Bonner Jahrb. 116, 1907, 19 ff.

²⁸ Ders., Bonner Jahrb. 135, 1930, 62 ff.

Grabformen und Bestattungssitten

Bis auf eine Ausnahme lassen sich alle 72 Brandgräber, die bis Mitte Oktober 1977 untersucht wurden, einem bestimmten Grab- und Bestattungstyp zuweisen (Abb. 11)²⁹. Eine Ausnahme bildet Grab 31, in welchem sich keinerlei Leichenbrandreste fanden. Alle übrigen Gräber enthielten Leichenbrand, der auf verschiedene Weise im Grab verwahrt worden war. Je nachdem, ob er sich in einem Gefäß befand, als kleinere oder größere Ansammlung in der Grabgrube lag oder in der Grabfüllung verstreut war, ließen sich Grabtyp und Bestattungsvorgang bestimmen. Von Anfang an wurde viel Sorgfalt auf die exakte Beobachtung der jeweiligen Grabform verwandt, erst so war eine genaue Festlegung möglich.



11 Asberg, römisches Gräberfeld. – Maßstab 1 : 200.

Folgende Bestattungsarten lassen sich bislang in Asciburgium nachweisen:

1. Bustum (15 Bestattungen = 20,8 %)
2. 'Brandschutt'-Gräber (42 Bestattungen = 58,4 %)
3. Urnengrab (13 Bestattungen = 18 %).

Der Begriff des Bustum ist von Festus überliefert³⁰. Er bezeichnet damit einen Grabtyp, bei dem Verbrennungs- und Bestattungsplatz identisch sind (*bustum proprie dicitur locus, in quo mortuus est combustus et sepultus . . .*). Dies bedeutet, daß über der ausgehobenen Grabgrube ein Scheiterhaufen errichtet wurde, auf dem der Tote – aufgebahrt auf einer hölzernen Liege – verbrannt wurde. Eine wesentlich größere Gruppe bildeten die 'Brandschutt'-Gräber. In dieser Gruppe werden alle Bestattungen zusammengefaßt, die in der herkömmlichen Terminologie die Bezeichnungen

²⁹ In Neuss konnten von insgesamt 422 Brandgräbern lediglich 144 ihrem Typ nach festgelegt werden (= 34,1 %). Vgl. G. Müller, Die römischen Gräberfelder von Novaesium. Novaesium 7. Limesforsch. 17 (1977) bes. 11 f.

³⁰ Fest. 32, 7–11; Glossaria Latina 4, 1930, 130.

'Brandschüttungsgrab' und 'Brandgrubengrab' tragen – Begriffe, wie sie die prähistorische Forschung vor mehr als 50 Jahren geprägt hat³¹. Beide Bestattungsformen ähneln einander so sehr, daß sie sich in provinzialrömischen Zusammenhängen zu einer Gruppe zusammenfassen lassen. Gemeinsam ist beiden die Verbrennung des Toten auf einem separaten Verbrennungsplatz (*ustrina*) sowie die von Brand- und Scheiterhaufenresten gefüllte Grabgrube. Unterschiede ergeben sich lediglich in der Behandlung des Knochenbrandes, der sich entweder ausgelesen und in einem Gefäß oder Beutel gesammelt findet ('Brandschüttungsgrab') oder aber vermischt mit den Überresten des Scheiterhaufens in die Grube gelangt ist ('Brandgrubengrab'). Sehr viel kleiner ist hingegen die Gruppe der Urnengräber. Hier ist der Leichenbrand stets in einem Gefäß oder Beutel verwahrt worden, andererseits fehlen bei den Urnengräbern die Brandreste des Scheiterhaufenfeuers. Allen drei Grabformen ist die Ausstattung mit Gefäßen und anderen Beigaben gemeinsam, wenn sich auch zwischen den einzelnen Grabtypen deutliche Unterschiede feststellen lassen. Am besten ausgestattet sind in der Regel die Busta³².

Diese Grabform, die bisher im Rheinland verhältnismäßig selten beobachtet wurde, ist in Asciburgium bisher mit 15 Bestattungen vertreten (Gräber 11; 17; 22; 34; 35; 43; 45; 60; 61; 64–68; 70 = 20,8 %). In Novaesium machen sie im Gesamtbestand sogar 40,3 % aus, eine Zahl, die mit einiger Zurückhaltung zu bewerten ist, angesichts der großen Zahl nicht bestimmbarer Brandgräber, von denen die wenigsten Busta gewesen sein dürften³³. Die Asberger Busta weisen mit wenigen Ausnahmen eine regelmäßig rechteckige Form auf, ihre Größe differiert zwischen 90 x 125 cm (Grab 11) und 220 x 250 cm (Grab 22). Kennzeichnend sind jedoch nicht nur Form und Größe, sondern vor allem die mehr oder weniger stark verziegelten Grubenränder und -sohlen sowie breite Bänder verkohlten Holzes (Abb. 12). Beide Merkmale sind Auswirkungen des Scheiterhaufens, der über dem offenen Grab aufgeschichtet und angezündet wurde. Während die Flammen nach oben stiegen, den gesamten Holzstoß erfaßten und ihn mitsamt dem Toten sowie verschiedenen Beigaben in einem mehrstündigen Vorgang in Brandasche verwandelten, entstanden auch unterhalb des glühenden Scheiterhaufens Hitzegrade von 800°–900°, deren Strahlung sich nach unten auswirkte und die offenliegenden Flächen – Wände wie Sohle der Grabgrube – allmählich verglühen und verziegeln ließ³⁴. Da der Sandboden, in den die Gräber eingetieft sind, stark lehmhaltig ist, sind diese Vorgänge in den Asberger Befunden gut nachvollziehbar. Dort weisen die stark verschmauchten und verziegelten Ränder und Sohlen der Grabgruben Stärken von 4–7 cm auf; hinzu kommen breite Schichten von verkohlten Holzresten, die Stärken bis zu 18 cm haben können³⁵. Innerhalb des As-

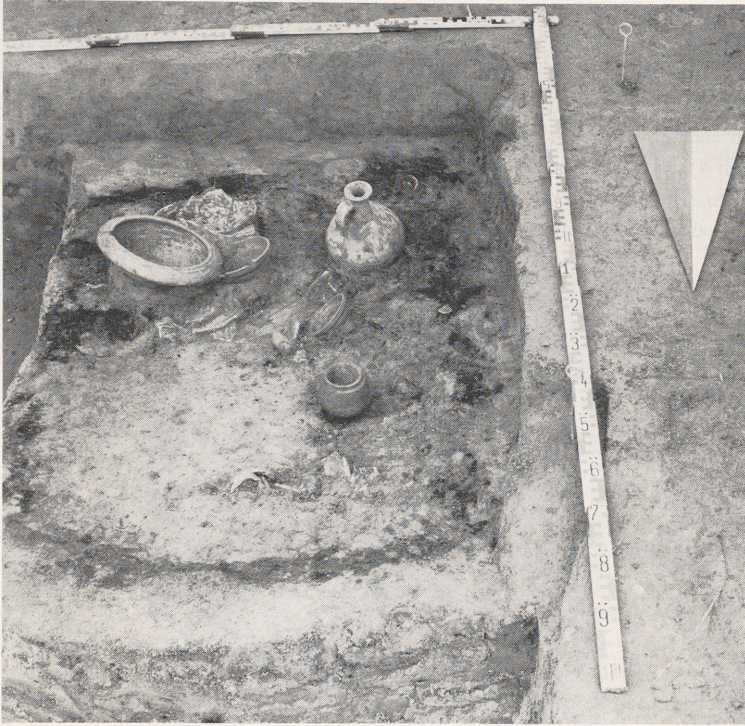
³¹ Vgl. Ebert II 122 f. Taf. 65 a, s. v. 'Brandgrubengrab'; 123 f. Taf. 65 b, s. v. 'Brandschüttungsgrab' (J. Kostrzewski). – Es ist geplant, die Terminologie provinzialrömischer Brandgräber in anderem Zusammenhang grundsätzlich zu erörtern und darzustellen. Vgl. inzwischen auch: Verf. in: Ausgrabungen im Rheinland '78. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderheft 1979, 123 ff. (mit unrichtigen Bildunterschriften zu Abb. 112 u. 113, die auf ein Mißverständnis der Redaktion zurückzuführen sind).

³² Zu den römischen Bestattungssitten grundlegend: R. Nierhaus, *Das römische Brand- und Körpergräberfeld 'Auf der Steig' in Stuttgart – Bad Cannstadt* (1959); A. van Doorselaer, *Les nécropoles d'époque romaine en Gaule septentrionale* (1967). Dazu kritisch: R. Nierhaus, *Helinium* 9, 1969, 245 ff. – Eine gute Übersicht bieten: L. Berger u. S. Martin-Kilcher, *Gräber und Bestattungssitten*, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* 5 (1976) 147 ff.

³³ Gemessen an dem Beigabenreichtum dieser Gräber und den auffälligen rotverziegelten Grubenrändern, die für diese Grabform charakteristisch sind, wird man die Zahl der nicht beobachteten Busta relativ gering veranschlagen dürfen. Insgesamt dürfte der Anteil der Busta unter den Neusser Gräbern nicht viel höher als 20 % gewesen sein.

³⁴ Die Beobachtungen Müllers in Neuss, wonach lediglich die Grabwände, nicht aber die Böden angeziegelt waren, ließ sich in Asberg nicht bestätigen (a. a. O. [Anm. 29] 14 f.). Vielmehr zeigen die einzelnen Befunde mehr oder weniger deutlich, daß sich die Strahlungshitze des Feuers auf Wände und Böden ausgewirkt hat.

³⁵ Die Frage der Herkunft der Bustum-Bestattung ist nach wie vor ungelöst. Vgl. zuletzt: Berger u. Martin-Kilcher a. a. O. (Anm. 32) 158. – Im Grunde spricht manches dafür, daß diese Grabstätte keltischen Ursprungs ist. Nachweisbar ist sie in Neuss erst in spätclaudischer, in Nijmegen frühestens in flavischer Zeit (H. Brunsting, *Het grafveld onder Hees bij Nijmegen* [1937] 24 ff.). Bezeichnend scheint mir u. a. die Beobachtung Brunstings (a. a. O. 191 ff.; 205), daß die Graffiti aus diesem Gräberfeld außer römischen ausschließlich kel-



12 Asberg, römisches Gräberfeld. Bustum 11.

berger Gräberfeldes scheinen die Busta in Gruppen beieinandergelegt zu haben (Abb. 11). Zu solchen Gruppierungen gehören sicher die Gräber 22, 34, 35, 64–67 – die Gräber 43, 60 und 61 bilden möglicherweise einen eigenen Bereich –, außerdem die Gräber 68 und 70 (zusammen mit den 'Brandschutt'-Gräbern 69 und 71) sowie die Gräber 11 und 17, die eine Pferdebestattung (Grab 16) miteinschließen. Möglicherweise sind hier einzelne Grabbezirke zu fassen.

Annähernd 60% der Asberger Gräber gehören zur Gruppe der 'Brandschutt'-Gräber (42 Bestattungen = 58,4%). Es handelt sich hierbei um Grabgruben meist unregelmäßiger Form, deren sandig-lehmige Einfüllung mehr oder weniger stark von den Überresten des Scheiterhaufens – verkohlten Holzresten, Scherben von zerschlagenen Gefäßen, Eisennägeln, zerschmolzenen Glas- und Bronzefragmenten u. a. – durchsetzt war. Der einzige Unterschied bei dieser großen Gruppe von Bestattungen zeigte sich in der Verwahrung des Leichenbrandes. Dieser fand sich entweder verstreut bzw. mit der Grubenfüllung vermischt oder aber in einem Behälter. In 13 Gräbern diente hierzu ein grauer, rauhwandiger Topf (Gräber 1; 2; 5; 7; 9; 21; 24; 46; 47; 50; 51; 62), in 8 weiteren Fällen fand sich der Leichenbrand als 'Nest', d. h. angehäuft an einer bestimmten Stelle innerhalb der Grabgrube (Gräber 3; 8; 20; 28; 39; 63; 69; 72). Dies berechtigt zu der Annahme, daß als Behältnis ursprünglich ein Beutel, Körbchen oder Holzkistchen verwendet worden waren, deren Überreste heute nicht mehr nachweisbar sind. In einem Fall war der Topf, der den Leichenbrand enthielt, mit einer Schieferplatte abgedeckt worden (Grab 62).

Die übrigen Gräber waren Urnenbestattungen, d. h. die Grabgruben enthielten keinerlei Rückstände der Verbrennung (13 Bestattungen = 18%). In der Behandlung des Leichenbrandes gleichen

tische Namen und keine germanischen nennen. Vielleicht ist dieser Bestattungsbrauch überhaupt erst durch gallische Truppeneinheiten an den Rhein gekommen. Vgl. auch R. Nierhaus, *Helinium* 9, 1969, 251 f., der jedoch keine Entscheidung wagt.

diese Bestattungen einem Teil der 'Brandschutt'-Gräber. Entweder war der Leichenbrand in einem Topf beigesetzt worden (Gräber 12; 18; 33; 44; 48; 53) oder er befand sich ursprünglich in einem Beutel (Grab 56). In anderen Fällen schien es, als habe man den ausgelesenen Leichenbrand über die Urne geschüttet oder bewußt außerhalb des Gefäßes niedergelegt (Gräber 27; 41; 52; 54; 58); in einem Fall ließ sich über die ursprüngliche Verwahrung des Leichenbrandes kein Aufschluß mehr gewinnen (Grab 4).

Von besonderem Interesse ist die Bestattung eines Pferdes, dessen Skelett in einer rechteckigen Grube zwischen den beiden Busta 11 und 17 lag und mit diesen wahrscheinlich eine Grabgruppe bildete (Abb. 13). Die Sitte, Roß und Reiter nebeneinander zu bestatten, ist auch an anderen römischen Begräbnisplätzen verschiedentlich beobachtet worden – so in Köln und Krefeld-Gellep³⁶. Der Asberger Befund macht deutlich, daß das Tier getötet worden ist. Es ruhte auf dem Bauch, Vorder- und Hinterläufe an den Rumpf gepreßt, der Kopf war gewaltsam zur Seite gedreht und mit dem Maul nach unten in den Sand gesteckt. Beigaben fanden sich nicht, doch besteht aufgrund der Lage innerhalb des Gräberfeldes – in unmittelbarer Nachbarschaft zweier Busta – keine Veranlassung daran zu zweifeln, daß diese Pferdebestattung römisch ist.

Grabausstattung (Fundmaterial)

Die Beigabensitte war in den germanisch-gallischen Provinzen weitverbreitet. Sie wurzelte in dem Glauben, daß der Tote in irgendeiner Weise im Grab weiterlebe und dort auch weiterhin all jener Dinge bedürfe, die er schon zu Lebzeiten gebraucht und verwendet hatte³⁷. Nur so erklärt sich die Ausgestaltung der Gräber als 'Haus des Toten'³⁸, nur aus dieser Vorstellung heraus wird die Ausstattung der Gräber mit den verschiedensten Beigaben verständlich. Diese haben entweder im Feuer des Scheiterhaufens gelegen oder sind unverbrannt ins Grab gelangt. Es sind Dinge aus dem persönlichen Besitz des Toten, Speisebeigaben mit den hierfür notwendigen Gefäßen, außerdem Dinge, die eine besondere Bedeutung für den Bestattungsritus besaßen, wie Lampen oder Münzen³⁹.

Mit Ausnahme der Urnengräber waren die Füllungen der Grabgruben mehr oder weniger stark mit den Überresten des Scheiterhaufens durchsetzt. Hierhin gehören neben verkohlten Holzresten, die in den meisten Gräbern noch vorhanden waren, vor allem zahlreiche Eisenteile, die praktisch in keiner Grabgrube fehlten. Viele Stücke waren stark korrodiert, andere dagegen ausgezeichnet erhalten, darunter eine Vielzahl von Nägeln, die durchweg 4–5 cm lang waren. Die zahlreichen Eisennägel sind keine Asberger Besonderheit, auch in Neuss oder Birten ist ihr Vorkommen in reicher Zahl beobachtet worden, doch wurden sie dort nur beiläufig behandelt⁴⁰. Sicher waren sie nicht 'im Holz des Scheiterhaufens' enthalten⁴¹. Vielmehr steckten sie ursprünglich wohl im Holz von Totenbetten, auf denen der Tote während der Kremation lag. Sie wurden nach dem Abbrennen des

³⁶ Köln: P. La Baume, *Germania* 36, 1958, 460 ff. Taf. 62,2. – Krefeld-Gellep: R. Pirling in: *Rhein. Ausgr.* '75, 65.

³⁷ Grundlegend F. Cumont, *After Life in Roman Paganism*² (1959). – Zusammenfassend: H. U. Nuber, *Ber. RGK* 53, 1972, 182 ff.; H. v. Petrikovits, *Das römische Rheinland* (1960) 132 ff.

³⁸ Bekannte Beispiele sind der Sarkophag von Simpelveld (J. H. Holwerda, *Oudheidk. Mededelingen* 12, 1931, Suppl. 27 ff.) oder die Grabkammer von Köln-Weiden (F. Fremersdorf, *Das Römergrab in Weiden bei Köln* [1957]).

³⁹ Die verschiedenen Funktionen, die einzelne Beigaben für den Bestattungsvorgang besaßen, sind sicher nicht hinreichend verdeutlicht, wenn man diese schematisch mit Begriffen wie 'Primär-' bzw. 'Sekundärbeigaben' belegt (Müller a. a. O. [Anm. 29] 12 ff.; ders. in: *Rhein. Ausgr.* 10 [1971] 219). Die Grenzen zwischen den eigentlichen Opferspenden und der persönlichen Ausstattung des Toten sind schwer zu ziehen, wie R. Nierhaus zu Recht betont hat (*Helinium* 9, 1969, 253 f.).

⁴⁰ Zu Neuss vgl. Müller a. a. O. (Anm. 29) passim (Gräberkatalog). – Zu Birten vgl. H. Hinz in: *Rhein. Ausgr.* 12 (1972) 26 ff.

⁴¹ Hinz a. a. O. 64.

Scheiterhaufens mehr oder weniger sorgfältig aufgesammelt und mit anderen Relikten ins Grab getan⁴². In die gleiche Richtung weisen einige wenige Knochenreste mit Verzierungen aus dem Bustum 65, die vielleicht ursprünglich als Verkleidung eines solchen Totenbettes gedient haben⁴³.

Unter den Fundstücken, die sich in den Brandfüllungen der Gräber fanden und ursprünglich einmal auf dem Scheiterhaufen lagen, sind in erster Linie die Fibeln hervorzuheben. Insgesamt fanden sich 29 Fibeln, die sich auf insgesamt 19 Gräber verteilen⁴⁴. In den weitaus meisten Gräbern lag jeweils



13 Asberg, römisches Gräberfeld. Pferdegrab.

eine Fibel (Busta 35; 43; 64 – 'Brandschutt'-Gräber 6; 7; 9; 26; 30; 32; 38; 39; 55; 69)⁴⁵. In den Busta 22, 60 und 68 sowie in dem 'Brandschutt'-Grab 73 fand sich jeweils ein Fibelpaar, möglicherweise ein Hinweis auf die ursprüngliche Tragweise der Fibeln. Nur zweimal traten mehr als zwei Fibeln auf: Im Bustum 68 lagen drei Fibeln, darunter ein Fibelpaar, während das 'Brandschutt'-Grab 42 sogar 5 Fibeln enthielt, die in diesem gesonderten Fall auch nicht in der Grabgrube, sondern zusammen mit dem Leichenbrand in einem Topf lagen. Unter den Fibeltypen sind alle gängigen Formen des 1. Jahrhunderts n. Chr. vertreten⁴⁶. Gut belegt sind die Spiralfibeln Almgren 15, 19/20, Augenfibeln vom Typ Almgren Gruppe III sowie die Form Hofheim I c. Vertreten sind außerdem die Dolchfibel (mit einem Fibelpaar), die Kragenfibel und eine Scharnierfibel in Broschenform, während Scharnierfibeln des Aucissatyps, die im Lager- und Vicusbereich sehr häufig vor-

⁴² Berger u. Martin-Kilcher a. a. O. (Anm. 32) 78.

⁴³ Vgl. ähnliche Befunde in Birten (Hinz a. a. O. [Anm. 40] 66) und Vindonissa (Th. Eckinger, Anz. Schweiz. Altde. 31, 1929, 241 ff.; R. Fellmann, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1955–1956, 28 ff.).

⁴⁴ Wenn unter den zahlreichen Neusser Gräbern nur acht Gräber mit Fibeln ausgestattet waren, so muß dies nicht notwendigerweise bedeuten, daß der Tote in ein Laken gehüllt auf dem Scheiterhaufen aufgebahrt wurde (Müller a. a. O. [Anm. 29] 22). Möglich wäre auch die Erklärung, daß zumindest die Männer zwar bekleidet, jedoch ohne Mantel verbrannt wurden, da nur dieses Kleidungsstück gefibelt wurde (vgl. G. Behrens, Mainzer Zeitschr. 22, 1927, 51 ff.).

⁴⁵ Keines der 13 Urnengräber enthielt eine Fibel.

⁴⁶ Verf., Funde aus Asciburgium 1 (1973).



14 Asberg, römisches Gräberfeld. Bustum 45.

kommen, in den Gräbern bisher fehlen. Zeitlich zu den ältesten Stücken gehört das Fragment einer großen Distelfibel Almgren 240. Einige Bronzefragmente sind ebenfalls mit dem Feuer des Scheiterhaufens in Berührung gekommen. Es sind nur wenige, einige durch die Hitze verformt, andere im lehmig-sandigen Boden korrodiert und schlecht erhalten. Grab 39 enthielt offensichtlich ein Holzkästchen, von dem sich in der Brandschüttung der bronzene Schlüssel mit dem zugehörigen Schiebeschloß fand.

Vereinzelt waren unter den Brandresten auch zerschmolzene Gläser, Reste von Balsamarien, deren wohlriechender Inhalt über die Flammen ausgegossen wurde⁴⁷. Groß war hingegen der Anteil an Gefäßscherben, die in den Brandfüllungen lagen. Nach unseren Beobachtungen handelte es sich um alte Brüche. Dies kann eigentlich nur bedeuten, daß die Gefäße, die auf den Scheiterhaufen mitgegeben wurden, vorher absichtlich zerschlagen worden sind⁴⁸. Da bei diesem Vorgang wohl nicht alle Stücke ins Feuer fielen, muß es nicht verwundern, wenn verbrannte und unverbrannte Fragmente eines Gefäßes aneinanderpassen. Allerdings scheint man beim Einsammeln der Gefäßscherben im allgemeinen sehr großzügig vorgegangen zu sein, denn es ist ausgesprochen selten, daß sich von einem Gefäß mehr als nur eine Handvoll Einzelscherben fand.

Unter den Gefäßen, die unverbrannt ins Grab gelangten, waren Töpfe und Krüge am stärksten vertreten (Abb. 14). Sie bildeten für die Mehrzahl der Gräber eine Art Standardausstattung. Terra-sigillata- bzw. Terra-nigra-Gefäße waren verhältnismäßig selten, sie fanden sich nur in 14 Gräbern. Von einer Ausnahme abgesehen, stammten die Terra-sigillata-Gefäße aus südgallischen Fabriken. Vertreten waren die Formen Drag. 18, 18/31, 24/25, 27, 33, 35/36 und Hofheim 8, durchweg Gefäßtypen, die der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angehören. Das Grabgeschirr wurde ergänzt durch einfache Teller, Reibschalen oder Schüsseln. Ganz selten waren Gläser, relativ zahlreich dagegen gefirnißte Näpfe und vor allem Becher, meist mit Griesbewurf.

Als urna diente in der Regel ein rauhwandiger grauer Topf, dessen Boden oder Wand in insgesamt acht Fällen absichtlich durchstoßen war. Welche Vorstellung diesen sog. Seelenlöchern wirklich zu-

⁴⁷ Vgl. Ov. trist. 3, 3, 69; Ov. fast. 3,561.

⁴⁸ Zu dieser Frage: H. U. Nuber, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 70, 1972, 125 ff.



15 Asberg, römisches Gräberfeld. Glaskanne von Bustum 67.

grundegelegt hat, ist keineswegs sicher⁴⁹, andererseits muß man nicht so weit gehen, an dem möglichen religiösen Bezug dieses Brauchtums grundsätzlich zu zweifeln⁵⁰. Einmal war eine Glaskanne der Form Isings 52 b unmittelbar auf ein Knochenbrandnest gestellt (Bustum 67). Man hatte die Kanne kräftig aufgesetzt, hierbei den Boden eingedrückt und in den engen Hals ein Knochenstück gesteckt (Abb. 15). Eindeutig religiösen Charakter besaßen Lampen und Räucherkelche. Von den letzteren fanden sich nur zwei oder drei, mit eindeutigen Brandspuren, die darauf deuten, daß diese Gefäße zum Abbrennen von Räucherwerk bestimmt waren. Wesentlich häufiger waren Tonlampen, die dem Toten als Lichtquelle im Dunkel des Grabes dienen sollten⁵¹. Sie fanden sich in insgesamt 14 Gräbern. Hiervon enthielten insgesamt 13 Gräber jeweils eine Lampe, während aus dem Bustum 35 drei Lampen geborgen wurden. In der Hauptsache handelte es sich um einfache Firmalampen, die mit Ausnahme eines Exemplars (FORTIS) ungestempelt waren. Darunter waren aber auch einige Bildlampen, allerdings meist sehr brüchig und von schlechter Qualität.

Von besonderem Interesse sind die Grabmünzen. Insgesamt fanden sich 17 Bronzeprägungen in 16

⁴⁹ Vgl. Hinz a. a. O. (Anm. 40) 72.

⁵⁰ Müller a. a. O. (Anm. 29) 20.

⁵¹ H. Menzel, Festschr. RGZM Mainz 3 (1953) 131 ff.

Gräbern, darunter war ein Grab, das zwei Münzen enthielt. Am besten ausgestattet waren auch in dieser Hinsicht die Busta: Neun Gräber dieser Art brachten eine Münze zutage (= 60%). Schon wesentlich geringer war der prozentuale Anteil der Münzen bei den 'Brandschüttungsgräbern' (5 von 21 = 23,8%) und bei den 'Brandgrabengräbern' (2 von 21 = 9,5%); in den Urnengräbern fehlten sie ganz. Damit ist zumindest jedes fünfte Asberger Grab münzdatiert. Die Prägungen reichten von Claudius (41–54) bis Hadrian (117–138)⁵². Die meisten der 17 Münzen lagen ohne erkennbaren Bezug in den Brandfüllungen der Gräber, so als seien sie dem Toten nachgeworfen worden. Zweimal lag die Münze in einer Leichenbrandanhäufung, zweimal fand sie sich am Rande der Grabgrube. Nur in einem Fall wurde die Münze aus dem Sand unterhalb eines Bustums geborgen. In Neuss ist keine der dort gefundenen Grabmünzen angeschmolzen gewesen⁵³. Damit könnte die These A. van Doorselaers bestätigt werden, wonach die Münzen bei Brandbestattungen stets unverbrannt beigegeben worden sind⁵⁴. Gegen diese Feststellung hat J. Gorecki Stellung bezogen⁵⁵. Der bisherige Asberger Befund scheint ihm Recht zu geben. Zwar sind auch hier – wie an anderen Orten – die meisten Münzen nicht dem Feuer ausgesetzt gewesen, doch läßt sich andererseits im Fall der beiden 'Brandschutt'-Gräber 1 und 21 mit Sicherheit sagen, daß die Münzen auf dem Scheiterhaufen gelegen haben müssen, denn sie waren stark angeschmolzen.

Die Frage, welche Funktion die Grabmünzen für den jeweiligen Bestattungsritus besaßen, ist von Gorecki ausführlich diskutiert worden. Seine Untersuchungen haben gezeigt, daß es eine Fülle von Deutungsmöglichkeiten gibt und daß insbesondere die Interpretation der Grabmünzen als 'Charonspfennige' keineswegs in jedem Fall zutreffend sein muß. Eine sichere Deutung wird ohnehin dadurch erschwert, daß die Fundlage der Münzen in den Brandgräbern nur wenig für die Beantwortung dieser Fragen hergibt, weniger zumindest als bei Körpergräbern, in denen oftmals aus der Fundlage auch der Bestimmungszweck der Münze abgeleitet werden kann. Sicher war die Münzbeigabe rituell bedingt, doch sind die Vorstellungen, die dahinterstanden, vielfältig und schwer zu greifen. Ob hierbei die Bedeutung der Grabmünze als Fährgeld eine große Rolle gespielt hat, ist ungewiß. Diese Vorstellung ist griechischen Ursprungs und entspricht ihrem Wesen nach nicht dem römischen Glauben, wonach der Tote im Grab weiterlebte. Andererseits kennen wir die religiöse Vorstellungswelt der einheimischen Bevölkerung immer noch zu wenig, um sicher sagen zu können, ob und inwieweit sich autochthones Gedankengut mit anderen religiösen Strömungen vermischt hat. Die mehr zufällige Lage der Münzen in den meisten Asberger Gräbern läßt vielleicht am ehesten an den Brauch der Streu- und Wurfmünzen denken, die nach der eigentlichen Verbrennungszeremonie in die Grabgrube geworfen worden sind – möglicherweise als obolus für die di manes, in deren Welt der Tote einging⁵⁶.

Zeitstellung und Siedlungsgeschichte

Die zeitliche Stellung der bisher freigelegten Gräber läßt sich vor allem aufgrund der Münzen recht sicher bestimmen. Die älteste Prägung ist ein stark korrodiertes As des Claudius (datiert 41/52), das im 'Brandschutt'-Grab 21 zum Vorschein kam. Die jüngsten Prägungen – zwei stark korrodierte, aber nur wenig abgegriffene Asse Hadrians (datiert 125/128 bzw. 117/138) – stammen aus dem 'Brandschutt'-Grab 10. Der Schwerpunkt der Münzreihe liegt bisher eindeutig in flavisch-trajanischer Zeit. Aus dieser Zeit stammen die münzdatierten Busta 11, 34, 43 und 45 sowie die 'Brandschutt'-Gräber 1, 6 und 7. Weitere Datierungsanhalte lieferten die verschiedenen Fibeltypen (S. 493 f.), die in ihrer eindeutigen Mehrzahl der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zuge-

⁵² Die Münzbestimmungen werden J. Gorecki (Frankfurt/Main) verdankt.

⁵³ Müller a. a. O. (Anm. 29) 21.

⁵⁴ A. v. Doorselaer, *Les nécropoles d'époque romaine en Gaule septentrionale* (1967) 123.

⁵⁵ J. Gorecki, *Ber. RGK* 56, 1975, 188.

⁵⁶ Gorecki a. a. O. 276 ff.



16 Asberg, römisches Gräberfeld. Grabstein in situ.



17 Asberg, römisches Gräberfeld. Bildfeld von Grabstein Abb. 16.

rechnet werden können. Darunter sind jedoch Formen, die auch noch in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts getragen wurden. Ähnlich verhält es sich bei der Terra sigillata. Bis auf ganz geringe Ausnahmen stammen die Sigillaten aus südgallischer Produktion, wobei flavisches Material überwiegt. Es läßt sich damit sicher sagen, daß die bisher aufgedeckten Asberger Gräber zum größten Teil im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt worden sind und nur eine geringere Anzahl zeitlich über die Wende zum 2. Jahrhundert hinausreicht.

Damit ist bereits angedeutet, wie sich das Gräberfeld, von dem wir sicher erst einen ganz kleinen Ausschnitt kennen, zeitlich zur Militärsiedlung von Asciburgium verhält. Das Asberger Auxiliarkastell ist spätestens um 90 n. Chr. aufgelassen und eingeebnet worden. Dieser Vorgang hat jedoch nicht dazu geführt, daß auch der Vicus verlassen wurde, der zumindest noch während des 2. Jahrhunderts existiert hat⁵⁷. Das Ende des Kastells fällt damit praktisch mit dem Höhepunkt der Bestattungstätigkeit im südlichen Gräberfeld zusammen. Gleichzeitig verdeutlicht der Befund, daß mit dem Abzug der ala Moesica kein Bruch in der Belegungskontinuität des Gräberfeldes eingetreten ist, sondern daß die Bewohner des nachkastellzeitlichen Vicus an gleicher Stelle weiterbestattet haben.

Nachtrag

Zum Abschluß der Grabungskampagne 1977 glückte Ende November ein Fund besonderer Art, der hier wenigstens kurz angezeigt werden soll. Etwa 5 m westlich von Grab 23 – nur 50 cm unter der heutigen Erdoberfläche – lag ein römischer Grabstein (Abb. 11). Er war aus einem Block gehauen und befand sich ganz offensichtlich in situ (Abb. 16). Er war umgestürzt, wohl beim Fallen in drei Teile zerbrochen und lag auf seiner Rückseite. Die Oberfläche des Kalksteines war durch die lange Lagerung im feuchten Erdreich sehr mitgenommen und stellenweise sehr stark verwittert. Der Grabstein war ursprünglich 1,96 m hoch, seine Breite betrug 75 cm, seine Stärke 25 cm. Er gehört möglicherweise zu einem reich ausgestatteten Bustum, das nur 40 cm östlich des Steines zum Vorschein kam. Allem Anschein nach ist der Grabstein nicht vollendet, sondern in der Bosse stehengelassen worden. Das Inschriftfeld ist völlig leer geblieben, die Darstellung im Bildfeld nur im Umriss vorhanden. Einigermassen sicher zu erkennen ist das Brustbild eines Mannes (oder einer Frau) in einer Nische, die etwa rechteckig ausgehauen worden ist (Abb. 17). Es scheint, als sei der rechte Arm angewinkelt und als hielte der (bzw. die) Verstorbene in der rechten Hand irgendeinen Gegenstand.

Die Fälle, in denen römische Grabdenkmäler unausgeführt blieben, sind selten. Aus Bonn gibt es zwei Beispiele, darunter einen Stein, der im Bildfeld den Umriss einer stehenden Figur wiedergibt und dessen Inschriftfeld zwar rechteckig eingetieft, jedoch ohne Inschrift geblieben ist⁵⁸. Zeitlich gehören diese Steine etwa in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Über die Gründe, die dazu geführt haben mögen, diese Steine unvollendet zu lassen, kann man lediglich Mutmaßungen anstellen. Immerhin scheint der Asberger Stein bisher der einzige zu sein, der in situ gefunden wurde, d. h. der in seinem unfertigen Zustand auch tatsächlich auf einem Grab gestanden hat.

⁵⁷ Verf., Asciburgium 1974, 190.

⁵⁸ Den Hinweis auf diese Steine verdanke ich P. Noelke (Köln). – Vgl. H. Lehner, Das Provinzialmuseum in Bonn 2. Die römischen und fränkischen Skulpturen (1917) Taf. 19,4; 26,6; ders., Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn (1918) Nr. 689. – Ein weiterer Stein, der in Bingen gefunden wurde und aus claudisch-neronischer Zeit stammt, befindet sich heute im Karl-Seib-Museum Bad Kreuznach.